Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 43: Musik

Artikel: Geh! Geh!
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-497020

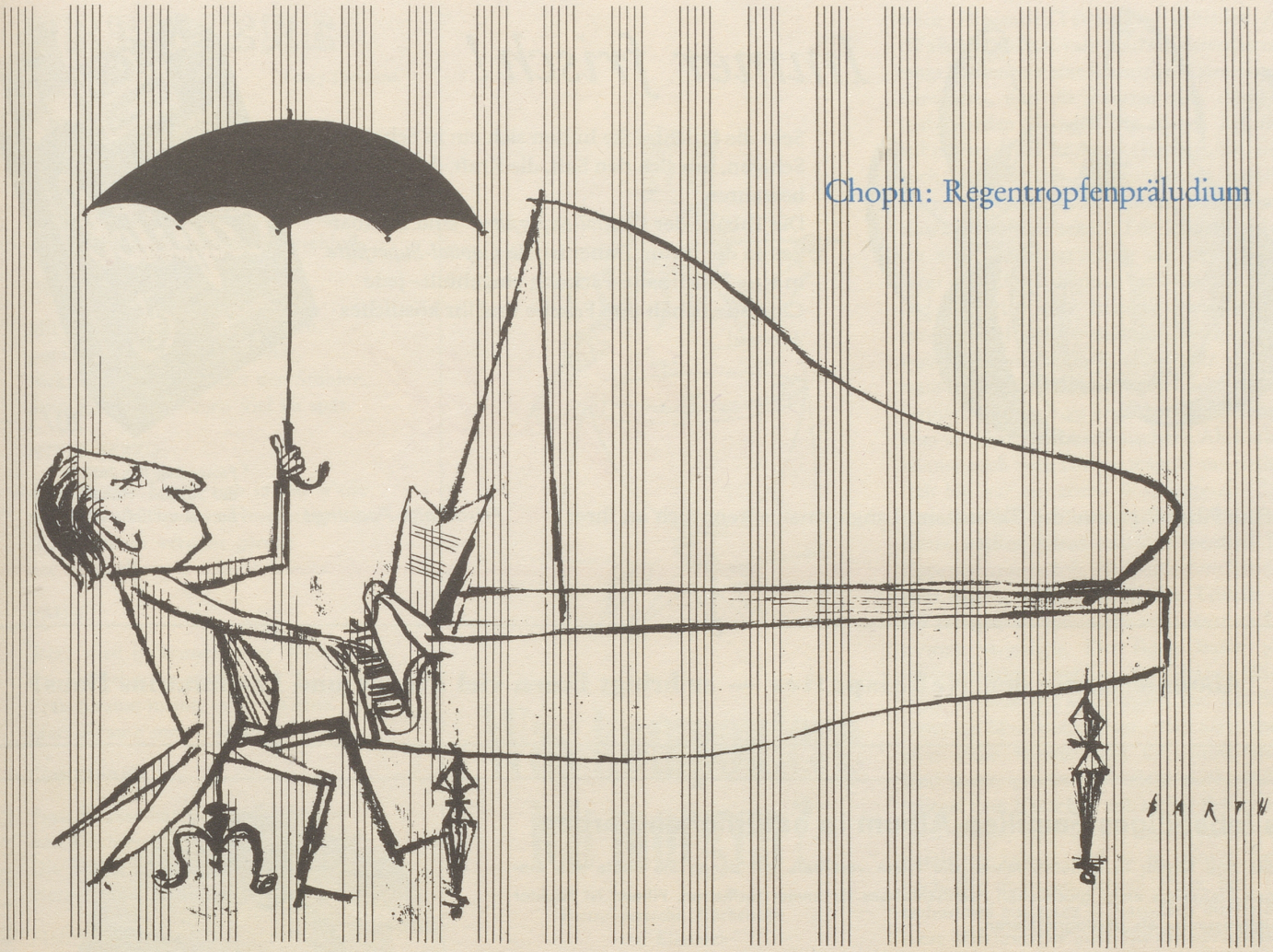
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Geh! Geh!

Schüler können grausam sein. Sie haben's fast wie die Vierbeiner vom Stamme ‹sus›: Wenn eine Planke wacklig ist, so wühlen und wühlen sie und haben keine Ruhe, bis das Brett ganz weg ist. – Wir hatten einen hoffnungslos veralteten Professor, und er hatte uns. Auf der Pike nämlich. Er quälte uns mit Lehrmethoden aus dem letzten Jahrhundert und Pedanterie, wir quälten ihn mit Schülerteufeleien, die seit Karls des Großen Zeiten im Schwang sind. Es war ganz einfach scheußlich, für ihn und für uns.

Als wir in die oberste Klasse rutschten, merkten wir plötzlich, daß uns der alte Mann unterlegen war. Wir testeten diese Erkenntnis erst staunend, aber sie erwies sich als wahr. Da überkam uns das Mitleid. Nun wären unsere bösen Streiche nicht mehr Notwehr, sondern Quälerei eines Schwächeren gewesen. Die Klasse beschloß, von jetzt an hochanständig zu sein. Das hätten wir nicht tun sollen. Der ‹Alte› erfaßte es nämlich nicht mehr. Er sah hinter unserer Bravheit nur eine neue Perfidie; er erwartete ständig den Großangriff, und je länger dieser auf sich warten ließ, umso nervöser wurde er. Wenn wir wohlpräpariert in seinen Stunden erschienen, so schnüffelte er nach dem offenbar neuen, raffinierteren Spicksystem – denn daß wir Halunken für ihn lernten, das schien ihm außerhalb aller Wahrscheinlichkeit zu liegen. Er litt. Und er tat uns leid. Wie konnten wir ihm unseren Sinneswandel kund und zu wissen tun, ohne daß wir ihn verletzten?

«Wir bringen ihm ein Ständchen!» schlug einer vor. Gemacht! Unser Streichquartett machte sich eines schönen Sommerabends ins Vorgärtchen des alten Herrn. Zwei Sätze spielten wir, mit aller Verve, die achtzehn- oder neunzehnjährige Schwärmer für romantische Musik aufbringen. Endlich kam der Alte heraus. «So? ... Häm-hm ... was haben Sie da gespielt?» – «Ein Adagio in g-moll und ein Rondo in G-dur von ...» Der Erste Geiger konnte nicht fertig reden. Der alte Mann wurde bleich. «So? Geh! Geh!» flüsterte er. Und ging. Er glaubte uns verstanden zu haben. Schweigend packten wir unsere Noten zusammen. Was hätte eine Erklärung nützen können? Er hätte uns ja doch nicht geglaubt. Er glaubte nur an unsere völlige Verderbtheit.

Er ging bald darauf frühzeitig in Ruhestand. Wir fühlten uns zwar erlöst, aber gar nicht glücklich. Wir waren schuld an des alten Lehrers Verbitterung.

Ein Weilchen später spielten wir die gleichen zwei Sätze im Garten der Angebeteten des Cellisten. Merkwürdig: Sie hörte nicht ‹Geh! Geh!› sondern ‹Komm! Komm!› trotz G-dur und g-moll. Es kommt nicht nur auf die Stimmung der Instrumente an, sondern noch mehr auf die Stimmung des Zuhörers. C'est le cœur qui fait la musique.

AbisZ

1 Glas **RESANO-Traubensaft** in der Frühe verjüngt den Organismus

Bezugsquellennachweis durch: Brauerei Uster